

Carsta Langner

# **Vereintes Europa**

Zur diskursiven Konstruktion einer europäischen Identität und  
ihrer Reproduktion in Schulbüchern



Carsta Langner

# **VEREINTES EUROPA**

Zur diskursiven Konstruktion einer europäischen Identität  
und ihrer Reproduktion in Schulbüchern

*ibidem*-Verlag  
Stuttgart

### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

### **Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.d-nb.de>.

Coverbild: © hofschlaeger / PIXELIO

Dieser Titel ist als Printversion im Buchhandel  
oder direkt bei *ibidem* ([www.ibidem-verlag.de](http://www.ibidem-verlag.de)) zu beziehen unter der

ISBN 978-3-89821-992-1.

∞

ISBN-13: 978-3-8382-5992-5

© *ibidem*-Verlag  
Stuttgart 2012

Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und elektronische Speicherformen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, stored in or introduced into a retrieval system, or transmitted, in any form, or by any means (electronical, mechanical, photocopying, recording or otherwise) without the prior written permission of the publisher. Any person who does any unauthorized act in relation to this publication may be liable to criminal prosecution and civil claims for damages.

# Inhaltsverzeichnis

|                                                                        |     |
|------------------------------------------------------------------------|-----|
| 1. Einleitung .....                                                    | 7   |
| 2. Zum Gebrauch der Begriffe .....                                     | 14  |
| 2.1 Identität .....                                                    | 14  |
| 2.1.1 Personale Identität .....                                        | 14  |
| 2.1.2 Kollektive Identität .....                                       | 17  |
| 2.1.3 Nationale Identität .....                                        | 22  |
| 2.2 Diskurs .....                                                      | 27  |
| 3. Zur Methode der Untersuchung .....                                  | 30  |
| 3.1 Die Diskursanalyse .....                                           | 30  |
| 3.2 Die Inhaltsanalyse .....                                           | 32  |
| 3.3 Hypothesen .....                                                   | 38  |
| 4. Der Diskurs über die europäische Identität .....                    | 41  |
| 4.1 Europäische Identität und Öffentlichkeit .....                     | 44  |
| 4.2 Europäische Identität und Geschichte .....                         | 48  |
| 4.3 Europäische Identität und Kultur .....                             | 52  |
| 4.4 Europäische Identität und Politik .....                            | 56  |
| 4.5 Europäische Identität und die Anderen .....                        | 58  |
| 4.5.1 Abgrenzungen zu den USA .....                                    | 58  |
| 4.5.2 Die Türkei .....                                                 | 60  |
| 4.6 Europäische Identität im Diskurs – Ein Zwischenresümee .....       | 63  |
| 5. Europäische Identitätsangebote im Schulbuch .....                   | 65  |
| 5.1 Europäische Identität im Geschichtsbuch – Datenanalyse I .....     | 70  |
| 5.1.1 Europa im Schulbuch – Ein qualitativer Vergleich .....           | 77  |
| 5.1.2 Europa in den Geschichtsbüchern – Zwischenfazit .....            | 84  |
| 5.2 Europäische Identität im Sozialkundebuch – Datenanalyse II .....   | 87  |
| 5.3 Fehlerquellen – Reliabilität, Validität und Replizierbarkeit ..... | 91  |
| 6. Resümee .....                                                       | 95  |
| 7. Literaturverzeichnis .....                                          | 101 |
| 8. Anhang .....                                                        | 116 |



## 1. Einleitung

Die Beschäftigung mit dem Phänomen der kollektiven Identität stellt bereits ohne konkretere Untersuchungsfrage eine spannende Aufgabe dar. Können Gruppen überhaupt eine Identität haben? Etwas, das identisch im Sinne von  $A \equiv A$  ist?

Besonders interessant sind dabei die nationalen Kollektive, deren Mitglieder sich nicht aufgrund eines speziellen Programms oder einer Aufgabe mit dem Kollektiv identifizieren, sondern sich meist schon durch die bloße Tatsache der Geburt innerhalb eines spezifischen Territoriums zu dieser Gruppe zugehörig fühlen. Um sich mit einem Objekt (z.B. der Nation) identifizieren zu können, braucht jenes jedoch zunächst eine Identität.

Nationen sind nach Benedict Anderson vorgestellte politische Gemeinschaften, „weil die Mitglieder selbst der kleinsten Nation die meisten anderen niemals kennen, ihnen begegnen oder auch nur von ihnen hören werden, aber im Kopf eines jeden die Vorstellung ihrer Gemeinschaft existiert“ (Anderson 2005: 16). Man könnte die Frage stellen, was dazu führt, dass sich Individuen, die in keinem direkten Kontakt zueinander stehen und auch kein gemeinsames Ziel verfolgen, zusammengehörig fühlen. Ist es die gemeinsame Sprache, die gemeinsame Kultur oder ein gemeinsames politisches System? Fragen dieser Art werden in der zahlreichen Literatur zu dem Thema der nationalen Identität aufgeworfen und in recht unterschiedlicher Weise beantwortet.

In seinem Text zur Nation und dem Nationalstaat im Wandel zeigt Hagen Schulze auf, wie die Nationen Europas „aus der Taufe [ge]hoben“ (Schulze 2004: 54) wurden. Danach „waren es die wenigen ‚Erwecker‘, die Intellektuellen, die davon ausgingen, dass die Nation sich in einer einheitlichen Sprache manifestiere und sprachliche Uniformität Voraussetzung des Nationalstaates sei“ (ebd.: 55). An den Beispielen Deutschland und Frankreich zeichnet Schulze nach, wie erst die bewusste Sprachplanung durch einige Intellektuelle und Eliten eine nationale Hochsprache nach sich zog.<sup>1</sup> Die Entstehung von Nationen und nationaler Identität ist somit ein Konstruktionsprodukt des 19. Jahrhunderts.

---

<sup>1</sup> In Bezug auf Frankreich schreibt Schulze: „Mit dem Schulgesetz vom 21. Oktober 1793 wurde verfügt, dass alle Kinder Französisch lesen und schreiben lernen sollten. Der Abgeordnete Barère erklärte im Namen des Ausschusses für Unterrichtswesen, dass fortan die Sprache ‚eins wie die Republik‘ werden müsse. Bis dahin war es ein langer Weg; die Einheit von französischer Nation und

Die Frage, ob dieser Prozess mit der aktuellen Konstruktion einer europäischen Identität vergleichbar ist, wird zahlreichen Publikationen, die in den letzten Jahren zu dem noch jungen Thema erschienen sind, aufgeworfen. Mit der vorliegenden Studie soll ein Beitrag zu diesem Forschungsstrang geleistet werden. Die Begründung für die Brisanz einer Auseinandersetzung mit dem Thema der europäischen Identität soll dem Leser nicht verwehrt werden.

Die Europäische Union wurde vor 50 Jahren als Europäische Wirtschaftsgemeinschaft von einer wirtschaftlichen und politischen Elite ins Leben gerufen. Seither hat sich ihr Kompetenzraum kontinuierlich erweitert. Ihre Regelungsbefugnisse beschränken sich gegenwärtig nicht mehr nur auf die Schaffung eines einheitlichen Binnenmarktes. Mittels positiver Integrationsinstrumente übt sie auch in Politikfeldern wie der Arbeits- und Sozialpolitik direkten Einfluss auf die Lebensverhältnisse der europäischen Bevölkerung aus.

Ein besonders kritisches Moment dieser Entwicklung stellt dabei jedoch die Legitimationsgrundlage dar.

Nach Fritz W. Scharpf können politische Entscheidungen jeweils durch eine input-orientierte oder output-orientierte Perspektive legitimiert werden (Scharpf 1999: 16). Erstere kann demnach auch als Herrschaft *durch das Volk*, letztere als Herrschaft *für das Volk* bezeichnet werden. Die EU legitimiert sich bislang vorwiegend durch Faktoren des *Outputs*. Politische Entscheidungen sind danach legitim, „wenn und weil sie auf wirksame Weise das allgemeine Wohl im jeweiligen Gemeinwesen fördern“ (ebd.: 16). Fritz W. Scharpf schlussfolgert, dass output-orientierte Legitimation auf einem gemeinsamen Interesse und weniger auf einer gemeinsamen Identität beruht.

Die input-orientierte Perspektive, also die Herrschaft durch das Volk, setzt dagegen „Prozesse politischer Willensbildung und Kontrolle voraus“ (ebd.: 19). Jürgen Habermas zufolge werden diese jedoch nicht möglich sein, „ohne das Bewusstsein, über nationale Grenzen hinweg demselben politischen Gemeinwesen anzugehören“ (Habermas 2004: 71). Die europäische Identität ist demnach die Grundlage eines politischen Systems, das seine Regelungskompetenzen kontinuierlich ausbaut und seine eigene Stabilität nicht gefährden möchte. Daraus ergibt sich die theoretische Vorannahme: „Demokratische Entscheidungsprozesse setzen voraus, daß die am Entscheidungsprozess Beteiligten eine kollektive Identität aufweisen.“ (Zürn 1996: 39).

---

französischer Sprache ist erst im Laufe des 20. Jahrhunderts vollständig verwirklicht den.“ (Schulze 2004: 57)



Darüber hinaus ermöglicht eine europäische Identität den nötigen Rückhalt für die Akzeptanz von politischen Entscheidungen. Europäische politische Herrschaft ist, wie in den Nationalstaaten auch, eine Mehrheitsherrschaft. Diese setzt ein gewisses Maß an Vertrauen voraus, um auch Entscheidungen zu akzeptieren, die die eigene Wohlfahrt nicht steigern, sondern zeitweise sogar senken. Dieses Vertrauen in völlig unbekannte Personen kann nur mit einem Gemeinsamkeitsglauben begründet werden, den eine kollektive Identität nach sich ziehen kann.

Damit kommt der Auseinandersetzung mit dem Thema einer europäischen Identität nicht nur eine soziologische, sondern auch eine nicht zu unterschätzende politikwissenschaftliche Bedeutung zu. Insbesondere in Momenten, in denen die hohen institutionellen Anforderungen an die EU als Grundlage einer effektiven Problemlösung an ihre Grenzen stoßen, kann eine starke kollektive Identität „auch Maßnahmen der interpersonellen und interregionalen Umverteilung legitimieren, die anderenfalls nicht akzeptabel sind“ (Scharpf 1999: 18).

Die Fragestellung kann demnach wie folgt formuliert werden: Wird eine europäische Identität im sozialwissenschaftlichen Diskurs konstruiert und wie gestaltet sie sich?

Um diese beantworten zu können, muss man zunächst klären, wie eine kollektive Identität entsteht? In dieser Studie wird von einer konstruktivistischen Position ausgegangen, die Kollektive, beispielsweise in Form von Nationen, als mentales Konstrukt bezeichnet (Wodak 1998: 61). Realitäten, wie die der Sprache, geschichtlicher Ereignisse und gemeinsamer kultureller Praxen, werden demnach, im Gegensatz zu einer essentiellen Perspektive, nicht als präexistente Grundlagen einer kollektiven Identität angenommen, sondern als Interpretationsmaterial zur Konstruktion einer gemeinsamen Identität gesehen. Konstruktion bedeutet dabei jedoch nicht einfach nur Erfindung, so wie es der Titel zum bekannten Buch von Benedict Anderson „Zur Erfindung der Nation“ vorgibt. Vielmehr hängt die Interpretation der Fakten für die Bildung von Kollektiven, wie der Nation, von dem „Willen“ der Beteiligten ab, eine Gemeinschaft zu sein.

Im Folgenden soll davon ausgegangen werden, dass die Konstruktion von Identität vor allem narrativ vonstatten geht (Wagner 2006: 19). Identitätsbildung setzt somit Kommunikation voraus. Ohne kommunikative Akte kann aus der Wirklichkeit kein Sinn konstruiert werden (Wedl 2006: 310). Auch kollektive Identitäten werden demnach sprachlich konstruiert. Dabei muss erneut betont werden, dass es sich dabei nicht um ein Erfinden oder Ausdenken handelt. Sprachliche Konstruktion von kollektiven Identitäten bedeutet vielmehr die kommunikative Aushandlung darüber, welche

Bezugsobjekte als Grundlage für die gemeinsame Identität geltend gemacht werden und welche nicht. So kann eine einheitliche Sprache Teil einer Identität sein. Ihr Fehlen innerhalb einer Nation, wie beispielsweise in der Schweiz, kann jedoch ebenfalls als Begründung für eine gemeinsame Identität dienen. Das Vorhandensein gemeinsamer Objekte für eine kollektive Identität, wie M. Rainer Lepsius es beschreibt, darf zwar bei dem Prozess der Identitätsbildung nicht außen vor gelassen werden (Lepsius 2004: 3), doch erst die sprachliche Fixierung, dass es sich dabei auch um ein gemeinsam geteiltes Bezugsobjekt handelt, macht dieses zum Teil der kollektiven Identität. Ein Beispiel dafür ist das morgendliche Lesen der überregionalen Tageszeitung, dessen Wirkung für die Konstituierung einer kollektiven Identität Benedict Anderson sehr anschaulich beschreibt:

„Dieser Masseneremonie [...] ist ein Paradox zu eigen. Sie wird in zurückgezogener Privatheit vollzogen, [...] aber jedem Leser ist bewußt, daß seine Zeremonie gleichzeitig von Tausenden (oder Millionen) anderer vollzogen wird, von deren Existenz er überzeugt ist, von deren Identität er jedoch keine Ahnung hat.“ (Anderson 2005: 41).

Das gemeinsame Bezugsobjekt Zeitung ist somit ein Fakt, der aber für eine gemeinsame Identität keine Bedeutung hätte, wüsste man nicht, dass auch zahlreiche andere sie lesen. Jene Information wird erst durch Kommunikation an den Einzelnen herangetragen.

Für die Untersuchung der Konstituierung einer gemeinsamen Identität liegt somit die Analyse von Kommunikationsmedien nahe. Diese können vielfältiger Natur sein. Die Grundlage des empirischen Teils bildet die Analyse von Schulbüchern. Die in den Schulbüchern behandelten Themen sind durch Lehrpläne determiniert und werden durch die Autoren individuell umgesetzt. Schulbücher widerspiegeln somit auf der Ebene der Allgemeinbildung den Stand der Diskussion, sowohl was die Auswahl der Themen als auch die Denkrichtung betrifft. Aus einer Diskursanalyse sollen zunächst mögliche Deutungsangebote für eine Identität Europas herausgefiltert werden. In welchem Maße diese Deutungsangebote im Schulbuch umgesetzt werden, wird anschließend zu prüfen sein.

Die Funktion von Diskursen für die Konstituierung einer kollektiven Identität ist ambivalent. Da ein Diskurs eine Form von sozialer Praxis darstellt, trägt er zur Herausbildung einer gemeinsamen Identität bei. Gleichzeitig, und an der Stelle unterscheidet er sich von anderen sozialen Praxen, artikuliert er diese Identität (Wodak 1998: 70). Eine Diskursanalyse ist für die Untersuchung zur Konstituierung einer eu-

europäischen Identität die geeignetste Methode, die jedoch auch durch andere ergänzt werden kann. Sylke Nissen analysiert in ihrem Artikel „Europäische Identität und die Zukunft Europas“ Daten aus dem Eurobarometer. Ziel ihrer Arbeit ist, die Unterstützungsbereitschaft der Europäer für den Integrationsprozess (Nissen 2004: 21- 29) zu messen. Eine derartige Methode hat ihre Berechtigung, eignet sich jedoch nicht für die hier aufgeworfene Fragestellung. Die Begründung dafür findet sich in der Definition des Begriffs der *kollektiven Identität*, welche an dieser Stelle nicht vorweggenommen werden soll, sondern im zweiten Kapitel „Zum Gebrauch der Begriffe“ vorzufinden ist. Die detaillierte Darstellung des Begriffs ist notwendig, um die für die Analyse des empirischen Materials herangezogenen Dimensionen einer kollektiven Identität auf europäischer Ebene zu begründen.

An dieser Stelle ist es nichtsdestotrotz, hilfreich zu erklären, dass der Begriff der kollektiven Identität, der dieser Untersuchung zugrunde liegt, sich an dem Kollektiv, also an dem Objekt, orientiert. Das Kollektiv muss demnach identifiziert werden können, das heißt: „es muss im Raum lokalisierbar und über die Zeit wiedererkennbar sein“ (Reese-Schäfer 1999: 16). Es geht somit, wie bereits erwähnt, um die Identität des Kollektivs und weniger um die „Identifikation einzelner mit einem derartigen Kollektiv, welche oft auch mit dem Wort ‚kollektive Identität‘ belegt wird“ (ebd.: 17). Diese Herangehensweise kann durch einen Vergleich mit der Geschlechterforschung, deren Grundlage ebenfalls die kollektive Identität darstellt, näher begründet werden. Die binäre Zuschreibung bestimmter Eigenschaften auf die zwei biologischen Geschlechter, geschieht auch in diesem Fall diskursiv. Die Beantwortung der Frage, inwieweit sich Menschen mit den sekundären Geschlechtsmerkmalen einer Frau auch als solche fühlen, also sich mit dem Kollektiv „Frau“ identifizieren, macht jene nicht weniger zum Kollektiv zugehörig. Die als weiblich geltenden Merkmale werden im Diskurs produziert. Es geht in dieser Arbeit somit explizit um die Identität und nicht um die Identifikation mit Europa.

Nach der Klärung wichtiger Begriffe im zweiten Kapitel schließt das dritte mit der Darstellung der hier angewendeten Methoden und dem Aufwerfen der zu untersuchenden Hypothesen an. Im vierten Kapitel werden die im sozialwissenschaftlichen Diskurs befindlichen Deutungsangebote für eine europäische Identität aufgezeigt. Die Frage, ob sich diese in Schulbüchern reproduzieren, ist Gegenstand des fünften Kapitels.

Zusätzlich soll die Frage analysiert werden, ob gemeinsame Willensbildung in Form von europäischen Diskursen und Berichterstattung über Europa eine kollektive Identität

tität voraussetzen. Dazu muss auf vorhandene Untersuchungen zurückgegriffen werden, die sich mit dem Schlagwort *europäische(s) Öffentlichkeit(s)defizit* bereits auseinandergesetzt haben. Gibt es eine europäische Öffentlichkeit und wenn nicht, ist ihr Fehlen, in der vielleicht nicht vorhandenen europäischen Identität zu suchen?

Wie empirische Untersuchungen der deutschen Medienlandschaft hinsichtlich ihrer EU-Berichterstattung zeigen, sind Europäisierungstendenzen zwar sichtbar. Den Bedeutungswandel der EU bilden sie jedoch nur unzureichend ab (Scherer/Vesper 2004: 210). In der Fernsehberichterstattung als auch in den Tageszeitungen wurde die Machtverschiebung noch nicht nachvollzogen (Lauf/Peter 2004; Scherer/Vesper 2004). Die marginale Präsenz europäischer Themen in den Medien hat zur Folge, dass das Wissen über die Europäische Union und ihrer Mitgliedsstaaten in der Bevölkerung äußerst gering ist. Ergebnisse der Eurobarometer-Befragungen, die an dieser Stelle durchaus sinnvoll sind, belegen dies eindeutig.

Dieses Öffentlichkeitsdefizit hat aus demokratietheoretischer Sicht fatale Folgen. In Bezug auf das Europäische Parlament wird von Autoren wie beispielsweise Oskar Niedermayer die Hypothese aufgestellt, dass die Aufgabe der Politikgestaltung aufgrund der mangelnden Interaktion zwischen Parlament und Bürgern stark eingeschränkt ist (Niedermayer 1994: 30). Da Informationskanäle wie die Massenmedien nicht genutzt werden, ist auch die Erfüllung der Responsivität der Repräsentanten gegenüber den Repräsentierten nur begrenzt möglich. Entscheidungen entstehen somit ohne direkten Kontakt zwischen EU-Institutionen und Bürgern. Umgekehrt haben die Bürger aufgrund des fehlenden Wissens über die institutionellen Strukturen der Europäischen Union nicht die notwendige Grundlage, um zum einen den richtigen Adressaten für ihre Anliegen ausfindig zu machen und um sich zum anderen über nationale Grenzen hinweg politisch zu organisieren. Besonders für Letzteres sind supranationale europäische Diskurse notwendig, die jedoch erst durch Wahrnehmung Europas als *ein* politisches Kollektiv, als ein politischer Demos, sich entwickeln werden. Dies widerspricht unter anderem der These von Hans-Jörg Trenz, der behauptet, dass es keinen transnationalen Demos geben muss, damit Kommunikation stattfindet (Trenz 2002: 26). In Anlehnung an Hannah Arendt schreibt er:

„Entsprechend konstituiert sich der öffentliche Raum über die gemeinsame Relevanz des Streitiges darüber, dass ungeachtet aller Unterschiede der Position und der daraus resultierenden Vielfalt der Aspekte doch offenkundig ist, dass alle mit demselben Gegenstand befasst sind“ (Trenz: 27).

Dagegen behauptet der Berliner Soziologe Bernhard Giesen, dass kollektive Identität die Grundlage für öffentliche Kommunikation ist. Die kollektive Identität des unsichtbaren Publikums wäre dann der Ersatz für die Nicht-Anwesenheit eines realen Gegenübers. Ob Öffentlichkeitsdefizit und fehlende Identität zusammenhängen und wie dies theoretisch geklärt wird, ist somit eine zusätzliche Frage in dieser Studie.